

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 52 (1948-1949)
Heft: 1

Artikel: Der Herbst
Autor: Böhm, Johanna
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662897>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Seine Welt bedurfte keiner Verbesserung und was die Welt der andern betraf, so möchte ein jeder für sich selbst zum rechten sehn. So sah Eusebius sein Leben reich und schön dahinsließen, vergleichbar einem Flusse im Grünen, nicht zu tief, nicht zu breit, eingebettet in den Schmuck abwechslungsreicher Uferpartien, die jeder Stunde ihren besonderen Zauber und jedem Tag seine eigene Kurzweil schenkten.

Die Jahre kamen, die Jahre gingen. Eusebius trat über die Schwelle seines sechsten Lebensjahrzehnts als ein Mann, dessen gepflegte Erscheinung aus dem Stadtbilde nicht wegzudenken war und dessen Urteil bei seinen Mitbürgern etwas galt. Da er sich immer einer robusten Gesundheit erfreut hatte, dachte er weder an Schonung noch daran, den Kreis seines Wirkens enger zu ziehen. Ja, er erlebte zu allem übrigen noch die Genugtuung, daß man ihm eines Tages den Posten eines Direktors seiner Bank antrug. Als er aber nach einigem Zögern dankend ablehnte, wurde ihm dieser Verzicht übel vermehrt. Ihm selbst ging es dabei einzig darum, von seinen alten Tagen eine Bürde fernzuhalten, deren Gewicht ihn mehr drücken als beglücken würde. Es war in der Tat so, daß Eusebius ab und zu sich bereits Gedanken über das Alter machte. Er hatte von jeher die Meinung vertreten, daß nicht die lange Dauer des Menschenlebens, sondern seine gerüttelte Fülle das einzige Erstrebenswerte sei,

und obgleich er immer noch mit jeder Faser am Dasein hing, wünschte er für seine Person nichts sehnlicher als einen möglichst rechtzeitigen und beschwerdelosen Abgang aus den Gefilden dieser Zeitlichkeit.

Es war eine mehr als merkwürdige Fügung, daß Eusebius vom Schicksal auch diese Kunst zugebilligt bekam. Je höher er in den Jahren ging, um so rühriger und beweglicher tat er sich in seinem Leben um. Eines Abends aber, nachdem er sich vor dem Ausgehen noch für ein halbes Stündchen niedergelegt hatte, setzte sein Herzschlag plötzlich aus, und es ereignete sich für ihn das Wunderbare, daß er mitten in der Kurzweil seiner Lebensbetriebsamkeit im eigentlichen Sinne des Wortes ausbrannte und erlosch.

Eusebius hatte für eine dezentre Bestattungsfeier bei Zeiten vorgesorgt; auch daran sollte es nicht fehlen. An seinem Sarge war mehrfach von dem wohlproportionierten Kunstwerk eines Lebens die Rede, das seinesgleichen suche und schlechthin klassisch zu nennen sei. Daß die einsame Fußspur dieses Lebens gleichsam in einer Sackgasse auslief und weder von Kindern noch von Enkeln weitergetreten wurde, dessen tat man keine Erwähnung. Auch schien es niemandem aufzufallen, daß an Eusebius' Grabe kaum ein Auge feucht wurde und nicht eine einzige Träne rann ...

DER HERBST

Und wieder ist des Herbstan Tod zu schwer,
Der Niedergang der Früchte nicht zu fassen,
Der Farben Wechsel, Sterben und Erlassen,
Des Tages Scheiden und der Wolken Meer.

Und wieder ist die Einsamkeit zu gross
Und unfassbar des Morgennebels Tränen,
Des innern Blutgangs Leidenschaft und Sehnen
Lieg aufgetan als Schale viel zu bloss.

Und wieder sträuben wir uns gegen Tod
Und gegen dieses Kalt- und Müdesein,
Und schlafen doch mit Herbst und Abend ein,
Vergilben in der Rebe Purpurrot.

Und werden wie die Strassen kalt und leer.
Die Hände schlummern ein in den Gebärden
Und werden matt. Und ohne viel Beschwerden
Ergreift weitum der Herbst die Macht auf Erden
Und rauscht im Blut, im Wind und Blättermeer.